

gewährung an Unteroffiziere und Gemeine, sowie für die Gewährung von Stallung für die Dienstpferde und für die Anstellung von Geschäftszimmern gewährt werden.

Webel triumphator. Die famose „Staatsbürger-Zeitung“, das Organ des rüpelhaftesten Rabau-Antisemitismus, möchte den Peters-Prozess zu einem Trieb gleichermaßen gegen die Sozialdemokratie wie gegen die Regierung ausnutzen. „Herr Webel eröffnete den Keigen, die Herren vom Freisinn und Zentrum folgten, und die Vertreter der Regierung besaßen nicht die Kraft, dem unnationalen, das Ansehen Deutschlands schädigende Treiben Einhalt zu gebieten.“ Die Regierung kriecht, nach der „Staatsbürgerin“, förmlich vor den Parteien der Opposition. Da Webel und Lenzmann forderten, daß auch strafrechtlich gegen Peters vorgegangen werden müsse, erklärte Herr v. Wöltcher trotz der vorausgegangenen gegentheiligen Entscheidung der Regierung, diese Frage solle nunmehr besonders erörtert werden. „Ein größeres Entgegenkommen können Demokraten und Sozialdemokraten nicht verlangen.“ Das sei eine Kapitulation vor den „Vaterlandslosen“ usw. — Diese Ansprüche offenbaren die ganze Gesinnungstiefe der Herren Antisemiten. Gewiß hat die Regierung den Fehler begangen, daß sie nicht schon früher aus eigener Initiative gegen den Dr. Peters eingeschritten ist. Wenn sie es schließlich doch gethan hat und jetzt auch die Frage der strafrechtlichen Verfolgung nochmals prüfen will, so war dies ihre Pflicht und Schuldigkeit. Oder sollte sie sich mit dem Skrupel Peters solidarisch erklären? Daß es der Sozialdemokrat gewesen, der die Sache in Fluß brachte, das ist allerdings für die Vertreter von „Recht und Sittlichkeit“ unangenehm. Aber sollte die Regierung deshalb die schändlichsten Verlegungen von Recht und Sittlichkeit billigen, weil der Sozialdemokrat sie aufgedeckt hatte? Diese Zumuthung kann die „Staatsbürger-Zeitung“ nur deshalb an die Regierung stellen, weil sie diese Aufdeckung der Verlegungen des Peters als ein „unnationales Treiben“ betrachtet. Nun, wenn „unnational“ bedeutet, daß man mit den Verbrechen der Afrika-Abenteurer austräumt, so wollen wir diesen Namen sowie den der „Vaterlandslosen“ gern tragen und überlassen der „Staatsbürger-Zeitung“, und ihren Gesinnungsgenossen vom Schlage der „Lüb. Anz.“, unter dem Titel „national“ zu sein, die Vertretung alles Gemeinen und Abscheulichen.

Zweck der Kriegervereine. Kürzlich hat in Berlin eine Sitzung des Gesamtvorstandes der Kriegervereine Deutschlands stattgefunden. Es wurde beschlossen, einen besonderen engeren Landesverband für Preußen zu gründen, wobei man vergessen zu haben scheint, daß das Inverbindtreten von politischen Vereinen bisher nicht erlaubt ist. Daß aber die Kriegervereine politische Vereine sind, das zeigt von neuem das auf der erwähnten Sitzung zu Stande gekommene Ergebnis: „Als eine der wichtigsten Aufgaben, die immer mehr und mehr in den Vordergrund geschoben werden soll, ist die Bekämpfung der Sozialdemokratie zu betrachten.“ Wir sehen den vermehrten Anstrengungen der Kriegervereine, unsere Partei zu bekämpfen, mit Gleichmuth entgegen.

Eine Beschränkung der Auswanderungsfreiheit fordert der deutsche Landwirtschaftsrath in einer Eingabe an den Reichstag zum Auswanderungsgesetz. Er fordert, daß eine Bestimmung aufgenommen werde, welche die Beförderung von Personen verbietet, die außer ihrer Militärpflicht auch etwaige sonstige öffentliche und privatrechtliche Verpflichtungen nicht erfüllt haben. Dafür soll durch eine Bescheinigung der Heimatsbehörde der Nachweis erbracht werden. Auf diese Weise müsse man es verhindern, daß landwirtschaftliche Arbeiter auswandern, ohne ihre eingegangenen Dienstkontrakte und Arbeitsverträge erfüllt zu haben. Die Bestimmung des Entwurfs, wonach Personen deren Verhaftung oder Festnahme von der Gerichts- oder Polizeibehörde angeordnet sei, nicht auswandern dürfen, genüge nicht bei dem langwierigen Wege des Zivilprozesses. — Man sieht auch aus diesem Vorschlag wieder, bis zu welchen Beschränkungen der individuellen Freiheit das Junkerthum vorgehen möchte. — Weiterhin verlangt der Landwirtschaftsrath auch, daß in dem Gesetzentwurf die Frage der Besiedelung der deutschen Schutzgebiete geregelt werde. Schade, daß der Landwirtschaftsrath nicht auch vorzuschlagen weiß, wie das Fieber von den Anwohnern in den deutschen Schutzgebieten ferngehalten werden kann.

Oesterreich-Ungarn.

Die Auflösung der Eisenbahnerorganisationen kam am Freitag im österreichischen Parlament zur Verhandlung. Die Sozialdemokraten hatten folgenden Antrag eingebracht: Das Abgeordnetenhaus wolle einen Sonderausschuß, bestehend aus 36 Mitgliedern, einsetzen, der die Gesetzmäßigkeit der Auflösung der Organisationen der Eisenbahnangestellten vorausgegangenen und nachfolgenden Verwaltungsakte, sowie die Art und die Veranlassung der Auflösung prüfen und binnen vier Wochen Bericht erstatten soll.

Zur Begründung der Dringlichkeit erhielt das Wort Abg. Dr. Verkauf (Sozd.) und bemerkte, es sei ein Aufsehen erregender Willkürakt der österreichischen Regierung, der erste Versuch, die badenische Verwaltungspolitik auf ganz Oesterreich auszudehnen, den seine Partei genöthigt sei, zur Erörterung zu bringen, nämlich die Auflösung von sieben der größten Eisenbahnerorganisationen Oesterreichs, die einen Mitgliederstand von mehr als 25 000 Personen umfassen. Die Mitglieder seien dadurch beraubt worden ihrer Ansprüche auf Rechtsschutz, auf Unterstützung in außerordentlichen Nothfällen und auf den Schutz, der

ihnen durch die Organisation gegenüber den Unternehmern gewährt werde. Der Antrag sei dringlich nicht nur vom Standpunkte der Eisenbahner, sowie der gesammten österreichischen Arbeiterschaft, er sei ebenso dringlich vom Standpunkte des ruhenden Publikums, und am allerdringlichsten vom Standpunkte der Regierung selbst. Während der nachfolgenden Ausführungen des Redners herrschte im Saale Unruhe. Der Präsident gab wiederholt das Glockenzeichen. Abg. Dr. Verkauf: Die Herren Polen interessieren die Arbeiter gewiß nicht. Es ist eine Schande, daß man uns hier so behandelt in dem Augenblick, wo wir zum ersten Mal daran gehen, für die Arbeiter einzutreten und für sie ein bißchen Schutz von diesem Parlament zu erbitten. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Redner führte weiter aus, daß man im Auslande die Organisationen gegenüber den Unternehmungen schütze. Beim Eisenbahnerstreik in der Schweiz habe die Regierung nicht die Organisationen aufgelöst, sondern die Unternehmungen dazu verhalten, den gerechten Forderungen der Eisenbahnbediensteten zu entsprechen. Wie macht man aber Sozialpolitik in Oesterreich? Man heßt die Polizei auf die Organisationen. Die österreichischen Herren Regierenden, diese Herren Minister, haben keinen Begriff von modernen Dingen, von alledem, was in der Welt vorgeht, sie sind eingesperrt in militärische oder in polnisch-galizische Begriffe. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Badeni antwortete: Nach dem Eisenbahnkongress in Zürich wurden in Oesterreich zahlreiche Vereine der Eisenbahner gegründet nur zu dem Zwecke, um Agitation in die Reihen der Eisenbahnbediensteten zu tragen. Die in den Versammlungen sowohl wie in der Presse aufgestellten Forderungen würden im Falle der Realisirung derselben eine Lahmlegung der Eisenbahn-Verwaltungen zur Folge haben. Obwohl man wußte, daß die Realisirung der Forderungen unmöglich sei, wurde sogar ein allgemeiner Ausstand in Aussicht genommen, um den Forderungen Geltung zu verschaffen. In dieser planmäßigen Aktion sei eine große Gefahr für die Staatsinteressen gelegen, andererseits trachtete man, in den Reihen der Eisenbahnbediensteten Unzufriedenheit wachzurufen. Diese Bewegung erfaßte zunächst das Werkstättenpersonal, sodann das Zugpersonal, das Wächterpersonal und schließlich einen Theil des Beamtenpersonals. Diese Bestrebungen erschienen geradezu als gemeingefährlich, infolge dessen erwuchs für die Regierung die Pflicht, dieser Vereinsorganisation ein Ende zu machen. Gegen die versuchte Auflösung der Vereine stand den Betroffenen das Recht der Beschwerde an das Reichsgericht zu. Die Regierung spricht sich gegen die projektierte Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Untersuchung dieser Angelegenheit aus, welche einen Eingriff in die Rechte der Exekutive bedeuten würde.

Nachdem noch mehrere Redner gesprochen hatten, wurde die Dringlichkeit des Antrages Verkauf mit 179 gegen 134 Stimmen abgelehnt.

Italien.

Kolonialpolitische. Eine italienische Truppe mit mehreren Askaris ist am 25. April in das Wadailand (Ostafrika) eingedrungen, um die Somalis zu „zuchtigen“, die den italienischen Konsul Vecchi ermordet hatten. Die Italiener verbrannten drei Dörfer. Etwa 500 Somalis, darunter zwei Mörder Vecchis, sind getödtet und 100 verwundet worden. Welcher Triumph der Zivilisation! Vecchi reiste als Geschäftsmann einer italienischen Kapitalistengesellschaft und fiel als Opfer der kolonial-kapitalistischen Plasmacherei. Und der Staat „zuchtigt“ die Schwarzen.

Spanien.

Justizmord. Der oberste Gerichtshof hat fünf in Barcelona verhaftete Anarchisten zum Tode verurtheilt. Sie sollen am 2. Mai hingerichtet worden sein. Der Ministerrath beschloß, die in dem großen Anarchistenprozess freigesprochenen Anarchisten, gemäß den neulich angenommenen Gesetzen, des Landes zu verweisen. Die Regierungen von Belgien, Frankreich und Portugal theilten jedoch dem Medridener Kabinett mit, daß „sie sich dem Eindringen der fraglichen Personen in ihre Länder widersetzen würden.“ Die Anarchisten werden nunmehr in die spanischen Kolonien geschickt, wo man sie „frei läßt.“

Niederlande.

Von der Sozialdemokratie. In der letzten Zeit haben in Holland einige staunenerregende Vorkommnisse zur Sozialdemokratie stattgefunden. Zuerst traten zwei evangelische Prediger, Dr. Melchers von Zuid-Scharwoude und Dr. Van der Heide von Scherpenzeel, öffentlich der sozialdemokratischen Partei bei. Jetzt schloß sich der bekannteste Dichter der naturalistischen Richtung, des Jung-Holland, Dr. Hermann Gorter aus Buffum, mit einem Freunde, Herrn Roland Hout, ebenfalls einem Gliede der holländischen Künstlerwelt, unserer Partei an. — Der Niederländische Bund für Enthaltung von Alkohol betheiligte sich an der Agitation für den Achtstundentag und hielt in Amsterdam eine öffentliche Versammlung ab, wo vom Standpunkte des Anti-Alkoholismus diese Reform verteidigt ward. Das klingt anders als das Phylistergeschwätz, daß die Arbeiter ihre freie Zeit nur im Wirthshaus zubringen würden.

Rußland.

Hungeraufstand. In den Nothstandsdistrikten des Gouvernements Chersson sind Unruhen, entstanden aus

Nahrungsmangel der Bevölkerung, ausgebrochen. Das Militär nahm viele Verhaftungen vor! Die Zustände sind entsetzlich.

Griechenland.

Vom Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Belang vor. Nach einer Depesche Ehem Boschas hat eine Stunde Weges vor Belestino ein Kampf stattgefunden, welcher während der Nacht unterbrochen, morgens jedoch wieder aufgenommen wurde. Drei Befestigungen und vier Schützengräben wurden genommen. Die Griechen zogen sich in eine Stellung bei einem westlich von Belestino gelegenen Dorfe zurück; dies Dorf wurde von einem Arabis-Bataillon besetzt. Saki Pascha ist mit zehn Bataillonen und zwei reitenden Batterien nach Belestino abgegangen.

Wie eine Depesche aus Arta meldet, wird eine 8000 Mann starke griechische Brigade unter dem Oberst Bairaktaris einen neuen Vorstoß nach Belestino machen. Der deutsche Kreuzer „Kaiserin Augusta“ ist von Kreta in Phaloron angekommen.

In Thessalien ist die eigentliche Entscheidungsschlacht bei Pharsala noch nicht geschlagen. Die ganze griechische Armee steht seit Freitag kampfbereit. In Anbetracht eines voraussichtlichen heftigen Sturmes ist die Stadt Pharsala geräumt worden. Bis heute Mittag hatten keinerlei Feindseligkeiten stattgefunden. Die Einwohner beginnen Domolos zu verlassen; sie werden nach Lamia dirigirt, wo sie unter Zelten kampieren. Am Sonntag hat kein Kampf stattgefunden.

Das neue griechische Ministerium hat sich am Sonnabend der Kammer vorgestellt.

Die Deputirtenkammer war vom Publikum dicht umlagert; die Tribünen waren überfüllt. Nachdem die neuen Minister ihre Plätze eingenommen, erklärte der Ministerpräsident Nalli, die erste Sorge der Regierung werde die Wiederaufrichtung des Heeres sein, ohne die weder der Krieg fortgesetzt, noch ein ehrenvoller Friede herbeigeführt werden könnte. Glücklicherweise bewahre die Armee, die eines besseren Schicksals würdig sei, ihren Muth; man könne vertrauensvoll sich auf dieselbe verlassen. Er appellirte an die Deputirtenkammer und an die Nation. Die Regierung verlange, daß die Kammer sich mit einer Unterbrechung ihrer Tagung einverstanden erkläre.

Alle Nachrichten über den Sieg der Griechen bei Belestino am 30. April bestätigen sich. Der Antrag auf Unterbrechung der Tagung der Deputirtenkammer wurde einstimmig angenommen. Sodann schloß die Sitzung mit einer Mißscene. Delhannis ging auf Nalli zu und drückte ihm die Hand.

Die Nachricht, daß Oberst Bassos von Kreta abberufen wird, bestätigt sich. Er soll auf dem Kriegsschauplatz in Thessalien Verwendung finden und auf Kreta durch einen andern Offizier ersetzt werden.

Nach einem Telegramm aus Kravafara vom 1. Mai ist die Landbevölkerung in unbeschreiblicher Erregung nach Arta geflohen. Sämmtliche Läden sind geschlossen. In militärischen Kreisen wird die Frage des Rückzuges sehr erwogen. Ein Waffen tragender Priester predigt auf öffentlichen Plätzen den Kreuzzug. Nach einem anderen Telegramm sieht man Feuer in der Richtung auf Philippiada aufsteigen. Die Türken besetzten die Brücke über den Euros. Es bestätigt sich, daß die Minister Pharsala verlassen haben, nachdem sie lange Unterredungen mit dem Kronprinzen und höheren Offizieren gehabt hatten.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Athen gemeldet, dort eingegangenen Nachrichten zufolge sei auf Mytilene ein Aufstand zu Gunsten Griechenlands ausgebrochen; die griechische Flotte werde sich unverzüglich dorthin begeben.

Wie dem „Times“ aus Larissa vom 28. vorigen Monats gemeldet wird, fand vor Solo ein unbedeutendes, halbstündiges Gefecht statt; türkische Kavallerie stieß auf 4000 Mann griechischer Infanterie, die von 3 Batterien reitender Artillerie unterstützt wurden. Die Griechen zogen sich zurück, die Türken ritten in die Stadt. Aus Pharsala wird dem „Times“ vom 2. Mai gemeldet, daß dort 30000 Mann griechischer Truppen mit 60 Geschützen stehen. Die Türken rücken wahrscheinlich von Trifkala aus vor, die Griechen, deren Stellung schwach sei, blieben unthätig.

Afrika.

Der Konflikt zwischen England und Transvaal, welcher schon seit längerer Zeit besteht, hat eine schlimme Verschärfung erfahren. Die englische Regierung hat gegen den Bündnisvertrag zwischen Transvaal und dem Orange-Freistaate Einspruch erhoben. Sie bestrittet der Transvaal-Republik das Recht, einen Vertrag dieser Art abzuschließen und verlangt dessen Aufhebung.

Die Londoner Konvention vom 27. Februar 1884 macht Verträge, die Transvaal mit anderen Staaten eingicht, von der Genehmigung der englischen Krone abhängig, nimmt aber hiervon ausdrücklich Verträge Transvaals mit dem Orange-Freistaate aus. Daß der Abschluß eines Defensiv-Bündnisses zwischen den beiden Buren-Republiken den Engländern unangenehm ist, läßt sich begreifen, aber das giebt ihnen noch nicht das Recht, ihr Veto dagegen einzulegen. Der Einspruch ist nur ein neuer Beweis dafür, daß England um jeden Preis Händel mit Transvaal sucht, und bei diesem Stande der Dinge muß man sich nunmehr ernstlich auf einen kriegerischen Konflikt gefaßt machen, der ja schon seit längerer Zeit in der Luft liegt. Uns ist dabei um die Buren nicht sehr lange. Sie haben 1881 bei den Majubahügeln den Engländern ihre Kriegstüchtigkeit gezeigt, und Ende 1895 hat ja auch die Jameson'sche

Prähistorische Funde.

Ueber das Alter des Menschengeschlechts ist die Forschung noch lange nicht abgeschlossen. Sicher ist, daß es in der „Eiszeit“ — d. h. derjenigen Periode, in welche die gewaltigste Tätigkeit der Gletscher fällt — lebte. Doch hat diese Periode noch eine ganze Reihe von Abstufungen, welche durch „Unterglazialzeiten“, d. h. Zeiten, in welchen die Gletscher zurückwichen, eingetheilt wird. Bis jetzt haben die Funde von Menschenresten oder Spuren menschlicher Tätigkeit ergeben, daß der Mensch ein Zeitgenosse des Mammuts war, daß er in der „Mammutperiode“ lebte.

Darüber hinaus gab es keine Spuren und die Anthropologen haben sich daran gewöhnt, jene Periode als die Zeit des Ursprungs unseres Geschlechts anzunehmen. Vor Kurzem gelang es aber in Taubach bei Weimar — einer der klassischen Fundstätten — einen Kinderzahn aufzufinden, und zwar in einer Schicht, welche noch dem „Diluvium“ (derjenigen Schicht, bei deren Entstehung die Gletscher hervorragend theilnahmen) angehört, aber in der ersten „Unterglazialzeit“ entstanden ist. Dadurch wird nun unwiderleglich bewiesen, daß der Mensch ein Zeitgenosse nicht nur des Mammuts, sondern des noch älteren Khephas antiquus gewesen ist.

Folglich hätte der Mensch die ganze Eiszeit über sich ergehen lassen und existiert durch Ewigkeiten darauf los. Woraus der trostreiche Schluß: er wird auch die kapitalistische Ära überdauern und dann hoffentlich sich so weiter entwickeln, daß er seinem Namen „vernünftiger Mensch“ Ehre macht; was man ihm bisher füglich bekreiten darf, so lange er sich die niedlichen Zustände, welche diese Ära mit sich bringt, und die neuesten und allerneuesten Kurse gefallen läßt.

Auch eine andere klassische Fundstätte in Schweizerbild bei Schaffhausen lieferte einige wichtige Funde, nämlich ein Gräberfeld, in welchem neben Menschenknochen von normaler Größe (1600 mm und darüber) sich zahlreiche Knochenreste von „Pygmäen“, d. h. einer bedeutend kleineren Rasse befanden.

Der Anthropologe Kollmann folgert daraus: „Das Schweizerbild liefert also Belege, daß in Europa während der „neolithischen Periode“ (ein Theil der Steinzeit, d. h. derjenigen Zeit, in welcher der Mensch nur Steinwerkzeuge verwendete) neben den hochgewachsenen Varietäten des Menschen auch eine pygmäenhafte Varietät gelebt hat, so wie dies heute noch in anderen Kontinenten der Fall ist und offenbar doch schon in der ältesten Zeit der Fall war.“ Der Forscher schließt sich der Meinung Sergis über die Pygmäen Siziliens an, wonach die kleinere Abart des Menschengeschlechts einer früheren Periode der Schöpfungsgeschichte angehöre, also nicht etwa eine Degeneration darstelle gegenüber der höher gewachsenen.

Bekanntlich überließen uns unsere Vorfahren in manchen Gegenden keine anderen Andenken als ihre „Küchenabfälle“. Es sind nämlich zuerst an der dänischen Ostküste, besonders am Kattegat, ganze Haufen von Austern und Schneckenmuscheln, Knochen von Vögeln und Thieren gefunden worden, Haufen, die oft ganze Wälder von 3 Meter Mächtigkeit bilden. Aus den in solchen

Haufen gefundenen Ueberresten Schlüsse über das Leben der Menschen, welche an diesen Stellen hausten, und über den Charakter der Thiere und Pflanzenwelt zu ziehen, ist eine der schwierigsten Aufgaben der Forscher. So z. B. stellte Steinstrup, welcher diese Haufen als erster untersuchte, fest, daß die damaligen Menschen bereits den Haushund hatten, weil einzelne Knochen derart angeordnet waren, daß man das Gebiß des Hundes erkennen konnte. Ferner fand man die Knochen des Auerhahnes und da dieser sich nur von Trieben und Knochen der Nadelhölzer nährt, drängte sich der Schluß auf, daß zu jener Zeit Dänemark nicht wie jetzt das Land der Buchen, sondern das Land der Fichte und Kiefer war.

Ähnliche Haufen sind dann in anderen Gegenden aufgefunden. Jetzt wird ein Fund aus der Nähe Straßunds gemeldet. Außer den gewöhnlichen Speiseresten fanden sich bearbeitete Knochen und Thonscherben. Auch hier fehlen Metallgegenstände noch gänzlich und auch die Thonscherben deuten auf eine sehr primitive Kulturstufe hin: sie sind schlecht gebrannt und die Verzierungen sehr einfach, aus Fingereindrücken, Fingernägeln, woge und senkrechten Strichen und selten wellenförmigen Linien bestehend — also ungefähr so, wie ein ungelegertes Zivilisationsgeißel mit allerhöchster in der Kultur einen Topf fertig bringen würde, wenn er sich selbst helfen müßte, weil Papa's Groschen den Werth verlieren.

Soziales und Partei-Leben.

„Wortführer der Eisenbahner, Organ des Verbandes der Eisenbahner Deutschlands“, bezieht sich ein neues gewerkschaftliches Organ, welches die Vertretung der Interessen der Eisenbahnarbeiter, Hülsen- und Unterbeamten aller deutschen Staats- und Privatbahnen zur Aufgabe macht. Redaktion und Geschäftsstelle befinden sich in Hamburg, Woltmannstraße 21. Der „Wortführer der Eisenbahner“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Wir wünschen dem neuen Kampforgan ein kräftiges Gedeihen!

Aufruf an die Arbeiterinnen Deutschlands. Seit etlichen Tagen vor Ebern stehen in Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M. die Wäscherinnen im Streik. Wahrhaft erbärmliche Arbeitsbedingungen trieben sie in den Kampf. Wir erachten es als unsere besondere Pflicht, in dem vorliegenden Falle helfend einzugreifen, durch Beschaffung materieller Mittel zum erfolgreichen Ausgang des Kampfes beizutragen. Es gilt nicht bloß, den Armen der Armen, den Ausgebeuteten der Ausgebeuteten unter den proletarischen Frauen bessere Arbeitsbedingungen zu sichern, es gilt vor Allem, die unter den schwierigsten Umständen in's Leben gerufene und wirkende Organisation der Wäscherinnen zu erhalten und zu kräftigen. Schon dauert der Kampf in die dritte Woche und der Hunger macht auch eine starke Widerstandskraft müde. Beiträge für die Streikenden können gesendet werden an Gustav Freitag, Ludwigstraße 54, Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M., oder an eine der Unterzeichneten. Arbeiterinnen Deutschlands, thut allerwärts das Eure, damit der kämpfenden Arbeit der Sieg werde. Frau W. W e n g e l s, Vertrauensperson, Berlin O., Frucht-

straße 30, Luergebäude II. Frau C. Zeilin, Redaktion der „Gleichheit“, Stuttgart, Rothebühlstraße 147. Achtung, Bäder! Die Kollegen werden dringend ersucht, den Bezug nach Kopenhagen, sowie dem ganzen Dänemark, fernzuhalten. In Kopenhagen stehen die Kollegen wegen Lohnforderung in Unterhandlung mit den Arbeitgebern, in mehreren Provinzstädten ist es schon zur Arbeitsniederlegung in den Bäckereien gekommen.

Aus Nah und Fern.

Ein Eifersuchtsdrama. Der 22jährige Kaufmann Robert Reibenstein dient seit dem 1. Oktober v. J. als Einjährig-Freiwilliger bei der 8. Kompagnie des 3. Garde-Regiments z. F. und bewohnt seit der Zeit bei dem Maschinenbauer Simon in der Glattstraße 70 ein möbliertes Zimmer. Als er dort einzog, war ihm bei der Einrichtung eine junge Dame beihilflich, die er seinen Wirthsknecht als seine verlobte Braut vorstellte und die ihn auch später noch öfter aufsuchte. Dieses Mädchen ist die 22 Jahre alte Klavierlehrerin Marie Gerdes, die Tochter einer in guten Verhältnissen in Bremen lebenden Wittwe eines Musikdirektors, die hier in der Winterfeldt-Straße 25a mit ihrer jüngeren Schwester Lina, einer Modistin, im Gartenhause wohnt. Reibenstein unterhielt mit Marie Gerdes seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb; das Kind, ein Mädchen, ist jetzt sechs Wochen alt. Während Fr. Gerdes bei ihrer Mutter in Bremen weilte, hatte Reibenstein mit einem Fr. von B. aus der Yorkstraße ein Verhältniß angeknüpft. Davon erfuhr Marie Gerdes, die er seit ihrer Rückkehr nicht mehr besuchte, und es erwachte nun die Eifersucht in ihr um so stärker, als sie der festen Ueberzeugung gewesen war, daß er sie heirathen werde. Am Sonnabend Abend begab sich Marie Gerdes in Begleitung ihrer Schwester Lina nach der Wohnung Reibenstein's, um eine Aussprache mit ihm herbeizuführen. Um 9 Uhr kamen die beiden Mädchen dort an, trafen M. aber nicht zu Hause. Da die Wirthin Marie Gerdes als die Braut ihres Wirths kannte, so öffnete sie Weiden ohne Anstand dessen Zimmer; dieses liegt gleich am Flur. Die beiden Schwestern zündeten Licht an und nahmen Platz, um den Einjährigen zu erwarten. Dieser kam gegen 11 Uhr, nachdem die Wirthsleute bereits zu Bett gegangen waren, schnalzte ab und legte sein Seitengewehr auf den Tisch. Lina ging sofort nach der Begrüßung auf den Korridor hinaus, um die Aussprache nicht zu stören. Sie war noch nicht lange draußen, als sie auch schon einen heftigen Wortwechsel hörte. Reibenstein sah plötzlich, wie Marie Gerdes hastig mit der rechten Hand an ihrer Kleidertasche herumfingerte. Auf seine Frage: „Da hast Du wohl einen Revolver?“ sprang sie plötzlich auf und hielt mit beiden Händen die mit sechs Patronen geladene Waffe auf ihn gerichtet. In demselben Augenblick, in dem sie abdrückte, schlug der Einjährige sie mit dem Seitengewehr, das er blitzschnell ergriffen hatte, so wuchtig über den linken Arm, daß der Revolver zu Boden fiel. Die Kugel hatte infolge dessen ihr Ziel verfehlt. Entweder vor Schmerz oder vor Aufregung fiel das Mädchen um. Gleichwohl verletzte ihr M. noch

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(56. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„D, wie gut sind Sie, Gräfin!“ rief Valerie, der mit dieser Lösung ein Stein vom Herzen fiel. „Randl ist schon viel zu erwachsen, als daß —“ Valerie stockte darauf.

„Als daß sie der Sorge von Männern allein anvertraut werden könnte“, ergänzte die Gräfin. „Sie haben ganz recht, Valerie. Ein weiches, sanftes Frauen-gemüth muß hier mildernd und veredelnd einwirken, sie wird dann schnell sanfter und weiblicher werden; vielleicht werde ich noch die Freude erleben, ein ordentliches, normales Geschöpf aus ihr herauszubilden. Aber in eine Schule muß sie, das ist unumgänglich nothwendig; Sie werden ihr das vielleicht am klarsten auseinandersetzen können, Herr — Herr Stefan; ich rechne ein wenig auf Ihre Unterstützung meine Herren. Ich möchte Sie am liebsten in die Klosterschule nach Salzburg schicken, damit sie nicht nur geschickter, sondern auch frömmere und besser werde.“

Der Professor runzelte die Stirn und begann unruhig auf seinem Stuhl hin und her zu rücken. Auch Stefan schwieg, und die Gräfin mochte wohl finden, daß sie auf die gehoffte Unterstützung nicht allzu sicher zählen dürfe. Sie wandte sich daher wieder an Randl selbst.

„Nun, mein Kind, Du hast doch mein Anerbieten gehört und verstanden, warum antwortest Du nicht? Randl, sieh, ich möchte Dein Vertrauen, Deine Neigung mir gewinnen“, fuhr die Gräfin erregter fort, mit einem Tone, hinter dem sich die wachsende Erbitterung über dieses Geschöpf nur mühsam verbarg.

„Ich werde alles thun, um Dich auf den Weg der Sittlichkeit zurückzubringen, von dem Du in Deiner Un-

erfahrenheit abzuweichen beginnst. Um dies auszuführen, werde ich die Zustimmung Deiner Mutter und Deines Vornamens zu erlangen suchen, und dann“, fügte sie mit einem Blick auf den Professor hinzu, wird mich berechtigterweise Niemand verhindern dürfen, das zu thun, was ich zu Deinem wahren Wohl bezwecke.“

Sie schwieg und sah erwartungsvoll zu ihr hinüber.

Randl hatte ihre Stellung noch nicht einmal verändert, nur an der heftigen Pulsation des Halses erkannte man, daß es in ihrer kleinen Brust mächtig arbeitete und flirrte.

„Randl“, rief die Gräfin mit einer etwas schrillen Stimme, „warum sprichst Du nicht? Du sollst mir Antwort geben.“

„Sprich doch, antworte der gnädigen Gräfin“, mahnte Valerie.

Randl hob den Kopf rasch in die Höhe, mit einem Blick warf sie das dunkle Haar, das ihr weit über das Gesicht gefallen, zurück; ein dämonischer Aufblick ihrer schwarzen Augen traf zuerst Valerie, dann sah sie festen Blicks auf die Gräfin.

„Ich hasse Sie!“ sagte sie langsam, jede Silbe betonend, und sie legte all' die wilde Befriedigung hinein, die sie beim Aussprechen dieses Gefühls empfand. „Ich glaube, ich habe noch nie in meinem Leben so gehaßt. Sie können thun, was Sie wollen, und meinerwegen die Einwilligung holen, von wem sie wollen, aber zwingen werden Sie mich zu nichts, und ich sage es Ihnen, und es ist wahr, ich thät' mir lieber einen Stein um den Hals binden und mich damit in den See stürzen, wo er am tiefsten ist, ehe ich dahin ging, wohin sie wollen.“

Sie hatte die Gräfin unverwandt angeblickt, mit einer Entschlossenheit und dabei mit einer Unversöhnlichkeit, welche die Gräfin empörte.

„So vergiltst Du meine Theilnahme“ rief sie erregt,

„so die Liebe, die ich für Dich zeigte, Du verkommenes Kind!“

Randl sprang auf. „Die Liebe, Ihre Liebe! Lügen Sie nicht! Sie hassen mich so gut, wie ich Sie, ich fühle es und das freut mich!“

Die Gräfin sank betrocken in den Stuhl zurück. Hatte sie ihr Gefühl irregeleitet, hatte sie selbst das sonderbare Interesse, das ihr dieses Kind einflößte, mißverstanden? Oder war dies Gefühl zorniger Empörung erst durch die abscheuliche Aufrichtigkeit der Randl in ihr erwacht? Mochte dem sein, wie ihm wolle, sie fühlte es in dem Augenblicke, daß die Kleine recht hatte, daß auch sie sie haßte, daß auch ihr dieser Haß Befriedigung sei, und gleich der alten Huber bezeichnete auch sie dies Geschöpf, die Randl, insgeheim als die Mörderin ihres Kindes.

So zufällig hatte das Zusammentreffen mit dem Professor und selbst mit Stefan ausgefallen, so unbefangen hatten sich alle zu geben versucht, und nun hatte, durch Randls Dazwischentommen, der Austritt zu einem höchst erregten sich gestaltet. In Intervallen waren laute Hochrufe von da drüben vernehmbar geworden, auch die Musik hatte sich durch einen wiederholten Tusch wieder bemerkbar gemacht, aber Niemand hatte darauf geachtet.

In diesem Augenblicke aber horchten alle auf und alle schwiegen wie auf Verabredung. Man hatte herannahende Schritte vernommen und sah nun den General mit den Offizieren herankommen. Ewald war ihnen voran; als er jetzt Stefan und Randl bemerkte, überlag es zornig sein hübsches Gesicht. Die Gräfin hatte sich indes erhoben und die andern mit ihr, mit Ausnahme des Professors, der ruhig sitzen blieb und den Rest des Bieres in seinen Humpen goß. Ewald war nahe zu Hans getreten, und den nebenstehenden Stefan, von dem er wohl wußte, wer er war, von oben bis unten messend, sagte er in einem abfällig geringschätzenden Ton: „Wenn

einen Stieb mit dem Seitengewehr und brachte ihr eine Verletzung über der Nase und den Augen bei. Auf das Geschrei der ... indeten kamen Lina vom Flur und die Wirthschafterin, die mittlerweile auch aus dem Bett gesprungen waren, herbei. Sie brachten die Gegner auseinander und verbanden die Verwundete. Die Polizei ließ sie durch einen Schutzmann und die Schwester mit einer Droschke in ein Krankenhaus bringen. Ein Schutzmann nahm den Revolver und die Patronen an sich und brachte Kleinfeld zum Verhör auf die Wache.

Niedrige Handlungsweise. Der mehrfach bestrafte Maurer Franz Johann Kaminski hat sich während eines gewissen Zeitraumes, obwohl er arbeitete, von der Krankenkasse der Maurer das Krankengeld auszahlen lassen. In Berücksichtigung der Verwerflichkeit seiner Handlungsweise wird er vom Hamburger Schöffengericht zu einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten verurtheilt.

Die Färberei der Zwanziger'schen Fabrik in Peterwaldau ist abgebrannt. Dieses Ereigniß giebt einen eigenartigen Anlaß zu literarischen und sozialpolitischen Reminiscenzen. Die Zwanziger'sche Fabrik spielte in den Webernruhen des Jahres 1845 eine bedeutende Rolle; die Firma galt in dieser Zeit als eine der schlimmsten unter denen, die ihren Arbeiter das Mark aus den Knochen saugten. Im „Mutgericht“, dem berühmten Weberliede, heißt ein Vers: „Die Herren Zwanziger die Henker sind.“ Als Gerhard Hauptmann einige vierzig Jahre später sein gewaltiges Weberdrama dichtete, sorgte er dafür, daß der Name dieser Fabrikanten der Nachwelt erhalten werde. Den Namen des typischen Ausbeuters, gegen den sich die Wuth der ausgebeuteten Weber lehnte, hat er allerdings in „Dreißiger“ umgeändert. Wie zur Zeit die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma Zwanziger sind, ist uns nicht bekannt.

Ein militärischer Exzeß hat sich in Wemel abgespielt. Dort kommen sehr häufig Meibereien zwischen Militär und Zivil vor. Kürzlich kam es am Abend wieder zu einem Streit, wobei einige Soldaten blauf zogen. Einem Soldaten wurde das Seitengewehr und die Mütze fortgenommen. Das Militär zog sich zurück, bald darauf erschien aber nach dem „Wemeler Dampf“, die etwa 20 Mann starke Militärwache und verhaftete sich mit aufgepflanztem Bayonnett Eingang in ein Grundstück, um dort das entwendete Seitengewehr zu holen. Es wurden Fenster und Thüren eingeschlagen und in sämtlichen Wohnungen wie auf dem Bodenraum mit Licht Haus suchungen vorgenommen. Einige Männer wurden dabei vom Militär festgenommen und aus ihrer Wohnung geführt. Ein junger Mensch erhielt einen Säbelstich auf den Kopf, zwei Stiche unterhalb der Schulter, zwei Stiche am rechten Oberschenkel und zwei Stiche oder Hiebwunden an der Wade, so daß in Folge der schweren Verletzungen noch in der Nacht der Arzt geholt werden mußte. Untersuchung ist eingeleitet.

Eine seltsame Trauung hat am 15. April in Cleveland, Ohio, stattgefunden. Der Bräutigam, John Hobbes, ist 70, die Braut, Anna Bazig, 62 Jahre alt. Die Braut lag auf dem Tod krank im Bett, und eine halbe Stunde nachdem die feierliche Handlung vollzogen war, gab sie den Geist auf. Anna Bazig war von ihrem Gatten geschieden, und zwar vor nunmehr dreißig Jahren. Hobbes war ihr nächster Nachbar. Zwischen beiden entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis, das im Laufe der Zeit sich in Liebe verwandelte. Im Jahre 1875 verlobten sich beide, und der Tag der Hochzeit wurde festgesetzt. Da erkrankte Hobbes, und die Trauung mußte verschoben werden. Es wurde nochmals der Hochzeitstag angefeht. Da starb der Vater der Braut und

aus der Trauung wurde wieder nichts. Mindestens 12 Mal wurden die Vorbereitungen getroffen, aber wie durch ein Verhängniß wurde nie etwas aus der Hochzeit. Die Verlobung dauerte volle 20 Jahre. Oftern dieses Jahres sollte endlich die Verlobung endigen. Da erkrankte die Braut und am 15. April erklärte der Arzt, daß sie den Abend nicht mehr erleben werde. Sie ba ihren Bräutigam dringend, den Wunsch ihres Lebens zu erfüllen und sie zu seiner Frau zu machen. Dies geschah auch, und kurze Zeit darauf starb sie.

Stadtesamtliche Nachrichten.

vom 25. April bis 1. Mai 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

April. 18. Kaufmann Wilhelm Heinrich Martmann. 19. Malermeister Heinrich Friedrich Wilhelm Grammerstorff. Träger Johann Heinrich Christian Schöning. 20. Schlachter Peter Joachim Friedrich Eduard Harder. 21. Arbeitermann Heinrich Wirth. 22. Färbereibesitzer Johann Wilhelm Daniel Westhoff. 23. Arbeitermann Johann Heinrich Delleo Friedrichsen. 24. Malermeister Johann Carl Heinrich Nothe. 25. Arbeitermann Hermann Georg August Dieckel. 26. Kaufmann Johann August Ferdinand Gensde. 27. Maler Johannes Martin Christian Peyer. 28. Gärtner Johann Christian Ferdinand Meier. 29. Paternenwärter Carl Ludwig Kall. 30. Post-Assistent Emil Heinrich Friedrich. 31. Arbeitermann Hans Wilhelm Hermann Gehrmann. 32. Arbeitermann Johann Heinrich Carl Wilhelm Osttag. 33. Musiker Heinrich Ernst Louis Gottfried Bremner. 34. Schlossergeselle August Joseph Albeder. 35. Arbeitermann Albert Emil Schwanz. 36. Bauunternehmer Carl Wilhelm Jöcher. 37. Privatmann Otto Gustav Theodor Staeding. 38. Lotomotivführerlehrling Claus Marx Friedr. Schwarz. Mai. 1. Elementarlehrer Johannes Franz Christian Wols.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

April. 18. Arbeitermann Johann Heinrich Friedrich Mellau. 20. Barbier und Friseur Christian Carl Anton Becker. 21. Malermeister Friedrich Emil Franke. 22. Friseurgeselle August Sigl. 23. Arbeitermann Johannes Heinrich Conrad Düker. 24. Arbeitermann Johannes Hantemann. 25. Arbeitermann Heinrich Wilhelm Louis Bräuer. 26. Zimmergeselle Hermann Friedrich Koch. 27. Revisionen-Aufseher Heinrich Fig. 28. Eisenmacher August Wihl. 29. Arbeitermann Johann Anton Heinrich Müller. 30. Arbeitermann Johann Theodor Friedrich Wilhelmmann. 31. Kaufmann Alfred Winkler. 32. Zimmergeselle Ludwig Heinrich Carl Ebnrader. 33. Arbeitermann Heinrich Hermann Hagen. 34. Kaufmann Carl Ludw. Dohs. 35. Arbeitermann Johann August Magnusson. 36. Arbeitermann Friedrich August Wichmann.

c) Verlobungen (2 Knaben und 1 Mädchen).

Name und Beruf des Vaters.

26. Arbeitermann Carl August Wilhelm Friedrich Heine. 27.

Storbefälle.

April. 26. Tischler Carl Heinrich Christian 54 J. 27. 50 Jahre. 28. Angestellte Wilhelmine geb. Döring, Ehefrau des Pastors an St. Lorenz Johann Hermann Försch, 69 J. 29. Otto Carl Schell, 9 J. 30. Ehefrau des Gewerkschafts-Haus-Johann Kroyg, 39 J. 31. Adolf Graf 48 J. 32. Anna Emma Johanna geb. Foyge, Wittve des Schuhmachermeisters Johann Heinrich Ludwig Stollen, vorher verheiratete Pöhlmann, 63 J. 33. Heinrich Friedrich Karl Albrecht, 1 J. 34. Emma Wilma Maria Wegler, 1 J. 35. Ein Knabe, 20 J. 36. Ein Knabe, 27 Stunden. 37. Ein Mädchen, 31 Stunden. 38. Arbeitermann Carl August Wilhelm Friedrich Heinrich Fied. Catharina Dorothea Margarethe geb. Fries, Ehefrau des Postkassensers Max Rolfstedt, 46 J. 39. Ehefrau des Postkassensers Max Rolfstedt, 46 J. 40. Pauline Johanna Vochter, 24 J. 41. Dorothea Anna Maria Magdalena geb. Leppardt, Ehefrau des Post-Assistenten-Aufsehers Albert Witzel, 52 J. 42. Morntäger Alfred Daniel Friedr. Müller, 59 J. 43. Arbeitermann Christoph Friedrich Schomoder, 64 J. 44. Wirt Adolf Engel, 1 J. 7 M. 45. Handelsmann Johann Delleo Osttag, 43 J. 46. Privatmann Andreas Wilhelm Wols, 71 J. 47. Johanna Catharina Maria geb. Fied, Ehefrau des Rentiers Carl Pöhlen, 65 J. 48. Wilhelm Joan Friedrich Thorz, 5 M. 49. Matrose Friedrich Wilhelm Knood, 42 J. 50. Mai. 1. Anna Catharina Elisabeth geb. Kleinfeldt, Ehefrau des Arbeitermannes Hans Friedrich Friedrich Wrens, 56 J.

Angerordnete Aufgebote.

26. April. Arbeiter Heinrich Friedrich Weseler und Amalie Friederike Louise geb. Schröder, des Arbeiters Daniel Henning

Wittve. Kaufmann Johann Julius Friedrich Dauschhof und Anna Maria Dorothea Speckmann. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Wüthcher und Dorothea Henriette Wüthcher. Malermeister Wilhelm Heinrich Reichold Ehlers und Dorothea Henriette Mathilde Rod. Buchhändler Friedrich Ludwig Martin Wemigkoff zu Berlin und Emilie Marie Alice Müller. Drechslergeselle Heinrich Theodor Wilhelm Martens und Elly Catharina Dorothea Kahl, beide zu Heide. 27. Krämer Friedrich Joachim Hans Drens und Luise e Karoline Meier. Schuhmacher Johann Friedrich Carl Klein zu Hensfeld und Maria Catharina Magdalena Knood. Arbeiter Heinrich Ludwig Wilhelm Carl und Sophie Louise Hardt. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Wagner und Anna Catharina Elisabeth Wilm. Arbeiter August Friedrich Wilhelm Fritz und Amalie Emma Kintle. Passenarbeiter Jürgen Fritz August Jauch und Elly Pauline Catharine Brodtkuller. Maurer Hermann Johannes Friedrich Kästelen und Maria Elisabeth Doh, beide zu Cassel. Malermeister Heinrich Carl Elias Wols und Martha Christine Elisabeth Grube zu Albedissen. Klempnergeselle Rudolf Albert Max Johannes Wagner zu Schwarlan und Anna Maria Elisabeth Varlen. 28. Schlosser August Adolph Franz Stein und Auguste Schröder zu Hensfeld. Dominus George Johann Victor Voelcke zu Berlin und Henriette Sophie Emma Reinhard zu Hamburg. Antiquitätenhändler Hermann (Heinz) Lissauer und Auguste Anna Helene Martha Berges, beide zu Hamburg. Rader Carl Gustav Anthoner zu Nohy und Marie Martha Ghand zu Trachau. Malermeister Carl Johann Hans Gottlieb Friedrich Eggers und Christiane Margaretha Anna Wichmann. Friseurmeister Johann Wilhelm Heinrich Ghand und Auguste Helwing. Werkführer Robert Waldburger und Luise Henriette Pneta Schröder. 29. Arbeiter Johann Heinrich Meißner und Johanna Christiana Elisabeth Kahl. 30. Tischler Martin Pöhlen und Marie Caroline Wilhelmine Kahl. 31. Tischler Johann Carl Christian Wagner und Luise Karoline Bertha Johanne Anna Elise Grottmann zu St. Andreaskberg. 32. Buchbindermeister Volkmar Johann Franz Hofmeister zu Schwerin und Bertha Wilhelmine Sophie Poppin. 33. Arbeiter Joachim Heinrich Wilhelm Wödemann und Marie Elise Louise Stagemann. 34. Tischler Friedrich Johann Heinrich Winklermann und Johanna Sophia Marie geb. Gme, des Tischlers Johann Christian Ehrlich Wittve. 35. Schlossergeselle Carl Adolph Ludwig Johannes Peterßen und Marie Elisabeth Caroline Tarenborf. 36. Malermeister Hans Heinrich Bernhard Müller und Johanna Maria Auguste Spethmann. 1. Mai. Schiffbauern Jacob Konrad Christian Friedrich Laas und Frieda Johanna Elise Doh, beide zu Hamburg. Arbeiter Carl Johann Eghmann und Dorothea Elise Friederike Baumwöler. Arbeiter Wilhelm Walter Wichmann und Auguste Wilhelmine Schacht.

Geschließungen.

26. Geschäftsführer Clemens Franz Heinrich Oberheid und Maria Apollonia Vitz. 27. Handlungsgehilfe Johannes Adolph Eduard Eberle und Auguste Caroline Almine Rochelst. 28. Arbeiter Georg Friedrich Wilhelm Mohr und Charlotte Maria Jacobine Hochstul. 29. Arbeiter Johann Johann Heinrich Huppner und Catharina Maria Sophia geborene Fuchs, des Arbeiters Johann Theodor Johann Bahmann Wittve. 30. Arbeiter Johann Johann Heinrich Rod und Anna Maria Catharina Wittwal. 31. Kaufmann Bruno Bauer und Maria Anna Schaller. 32. Klempner Hermann Johannes Hans Kemmann und Wilhelmine Sophia Anna Friederike Richter. 33. Schlossergeselle Hermann Carl Friedrich Franz Wols und Ida Maria Johanna Krohn. 34. Praktischer Arzt Dr. med. Julius Carl und Elisabeth Margarethe Wüthcher. 35. Arbeiter Carl Johann Bernhard Pöhlen und Betty Marie Catharine Kröger. 36. Kaufmann Ludwig Friedrich Wolowatz zu Albedissen und Anna Mathilde Henriette Bergwald. 37. Zimmergeselle August Wilhelm Fritz Christian Heinrich Fiedbrandt und Emma Elisabeth Wilhelmine Wödel. 1. Mai. Arbeiter Carl Johann Heinrich Schultes und Auguste Johanna Caroline Friederike. Arbeiter Carl Heinrich Christoph Ludwig und Dora Sophie Friederike Johanna Kemmann. 2. August von der 6. Kompanie im 3. Danziger Infanterie-Regiment Nr. 102 Georg Friedrich Gustav Karl und Frieda Johanna Louise Henriette Caroline Nothe.

Literarisches.

In freien Stunden. Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk Berlin. Verlag der Buchhandlung Vorwärts. Preis pro Heft 10 Pfg. enthält in Nr. 18 und 19 1793. Roman von B. Hugo (Fortsetzung). - Seifenblasen (Eine Plauderei). - Die Zukunft von Victor Hugo. - Dies und Jenes (Ankündigungen und kulturhistorische Skizzen). - Witz und Scherz.

Gültung.

Für den Preßfonds zuzugeben ein:

Der 1. Mai

1950 Mk.

Friedr. Meyer & Co.

Du für Deinen Stand so wenig Achtung zeigst, um Freundschaft mit dem ersten besten zu schließen, so kann mir das gleichgültig sein, aber ich fordere, daß Du Damen gegenüber, die man Dir anvertraut hat, die schuldigen Rücksichten beobachtest und sie nicht in Gesellschaft eines Rekruten bringst und sie mit demselben an einem Tische sitzen lässest."

Stefan war erblich, seine Augen trafen mit denen seines Angreifers zusammen, ebenso drohend, ebenso geringschätzend; aber er wußte, wenigstens äußerlich, seine Ruhe zu bewahren, und in der schnellen Antwort, die er gab, lag etwas Edeltes, fast Ueberlegenens: „Ich bin nicht Rekrut aus Neugier und freiem Willen, Herr Baron, man hat mich dazu gemacht, und wenn in meiner Stellung etwas Niedriges läge, was mich wie einen Knecht von dem Tische des Freien treibt, so würde die Schmach nicht auf mich fallen."

Valerie warf ihm einen leuchtenden Blick zu, er erschien ihr so stolz in diesem Augenblick, und sie freute sich über seine Kühnheit. Ewald griff unwillkürlich an seinen Säbel.

Der General aber schrie wüthend: „Kanaille, Du unterstest dich, einem Offizier so zu antworten, — weißt Du nicht, was das heißt, Insubordination!"

„Nein, Herr General, das weiß ich nicht", sagte Stefan ebenso ruhig, aber in einem bescheideneren Ton, „ich bin erst seit heute Morgen assentirt, aber da ich begreiflicherweise wohl leicht abermals dagegen verstoßen könnte, so erlauben Sie mir, mich zu entfernen." Er grüßte mit dem Kopfe, und ohne weiteres abzuwarten, schritt er mit seinem elastisch festen Schritt die Wiese entlang.

Die Offiziere waren fast erstarrt. „Das ist unerhört!" schrie der General. Ein helles, boshaftes Lachen antwortete ihm. Es war die Mandl; sie hatte sich geduckt

voll Angst und Besorgniß um Stefan und bereit, wenn diesem etwas geschehen sollte, den Feind zugleich in Rücken anzufallen; nach diesem raschen und glücklichen Ausgang sprang sie in die Höhe und lief leichtfüßig davon. Auch der Professor lachte. Die Gräfin aber hing sich an den Arm ihres Schwagers und suchte ihn fortzubringen.

„Wie heißt der Kerl? rief der General. „Ich muß das wissen."

„Es ist der Stefan vom Grillenhof," sagte der Oberstleutnant. „Beruhigen Sie sich, Herr General, der ist angemerkelt." Die Herren wandten sich zum Gehen.

Valerie erfaßte Hansens Arm wie Hilfe suchend; ihre Augen sahen stehend zu ihm auf. „Sie werden ihn exponiren," murmelte sie, „schützen Sie ihn!" Hans nickte stumm — er wußte alles.

Stefan schlief in dieser Nacht kaum eine Stunde. Zu Vieles beschäftigte ihn und nahm sein Denken und Denken in Anspruch. Vor Allem war es die glückliche Erwartung eines letzten Zusammenseins mit Valerie. „Um 5 Uhr bei der Ruine Hohenwang!" Wie geschieht und verkehrt hatte sie ihm dies Stelldichlein kund zu geben gewünscht. Was wagte sie nicht um feinetwillen! Aber dann liebte sie ihn, den armen Rekruten, und sie opferte dieser Liebe die Rücksichten auf ihren Stand, die Wünsche ihrer Eltern, die Aussicht auf eine reiche und glänzende Partie; er wußte es wohl, Hans betete sie an und Ewald konnte ihr gegenüber unmöglich gleichgiltig geblieben sein. Sie liebte ihn also wahrhaft und stark, und er, er liebte sie bis zum Wahnsinn. Mit glühenden Farben begann er sich die Wonne dieses bevorstehenden letzten Zusammenseins auszumalen. Seine Phantasie wurde kühner, er schwelgte an ihren Lippen, er küßte sie tausendmal in Gedanken; dann sprang er auf, als wollte er sich und diesen gefährlichen Bildern entziehen;

und dann erfaßte ihn wieder die selbstquälerische Besorgniß, es könne alles eine Täuschung gewesen sein, und sie käme nicht.

Er konnte nämlich verstanden haben, oder sie konnte am Kommen verzweifeln sein, durch einen Zufall, oder durch ihre eigene Unentschlossenheit und veränderte Gesinnung. So saß er da mit brennendem Kopfe und klopfendem Herzen. Wollte es denn nicht Morgen werden? nicht Zeit zum Aufbruch? Und als der Morgen kam und die Sonne die Gipfel der Berge glühend säumte, da war die Gemüthung doch Herr über seine aufgeregten Nerven geworden, und er war vor dem Tisch, den Kopf über den Arm gelegt, eingeschlafen. Aber eine gewisse Spannung wich nicht von ihm und sie erweckte ihn zu rechter Zeit. Er fuhr in die Höhe und sah nach der Uhr; es war auch im Thal bereits so hell, daß man die Ziffern unterscheiden konnte. Es war ein Viertel auf fünf. Er schloß sich einigermassen wie betäubt. Er wusch sich Gesicht und Hände, brachte seine Kleider in Ordnung und nahm hierauf sein Känzlein auf. Er trat in die Bibliothek nebenan und warf noch einen letzten liebevollen Scheideblick auf all die Gegenstände geistiger Arbeit, mit denen er sich so viel und eingehend beschäftigt. Dann ging er wieder in das Zimmer zurück und von da in den Flur. Die Klüthentür war geschlossen, die Kathrein schlief noch. Aber die, der Hausthür näher liegende Thür, welche von hier aus in das Schlafzimmer des Professors führt, war nur angelehnt. Er wollte es wohl hören, wenn Stefan das Haus verließ, er wollte ihm noch ein letztes mal die Hand drücken, der er so von Herzen lieb gewonnen. Stefan hielt an, sollte er hinein? Der Professor schlief, sollte er ihn wecken? Besser so? er öffnete leise und vorsichtig die Hausthür, er athmete kräftig auf, als ihm die frische, scharfe Luft entgegenbrang. (Fortsetzung folgt.)